

Tod im Schlepptau der griechischen Küstenwache

Vor der griechischen Insel Farmakonisi starben in der Nacht zum 20. Januar 2014 elf Frauen und Kinder. Das Fischerboot mit 27 Flüchtlingen aus Afghanistan und Syrien an Bord kenterte nahe der Insel im Schlepptau eines Schiffs der griechischen Küstenwache. Den Überlebenden zufolge wurde ihr Boot ins Schlepptau genommen und sei dann bei unruhiger See mit hoher Geschwindigkeit in Richtung türkische Küste gerast. Bevor ihr Boot kenterte, hätten die Flüchtlinge in Panik um Hilfe geschrien und auf die an Bord befindlichen Kinder hingewiesen. Nach allem, was PRO ASYL über die Praxis herausgefunden hat, war diese Tragödie kein Unfall, sondern eine fatal entglittene, illegale Push-Back-Operation.



Karl Kopp

»Jetzt wollen wir nur noch die Körper unserer Lieben begraben. Und wir wollen Gerechtigkeit – diejenigen, die uns das angetan haben, müssen sich verantworten.«

Zitat eines Überlebenden der Katastrophe vom 20. Januar 2014

Die griechischen Behörden sprechen von einer Rettungsaktion. Die Küstenwache habe das Flüchtlingsboot, das in der Nacht zum 20. Januar 2014 entdeckt wurde, Richtung Farmakonisi gezogen, als die Flüchtlinge sich plötzlich auf einer Seite des Bootes versammelten und es damit zum Kentern brachten. Vor dem Hintergrund der Berichte der Überlebenden und der von PRO ASYL in dem Bericht »Pushed Back« im November 2013 dokumentierten Praxis systematischer Zurückweisungen von Schutzsuchenden durch die griechische Küstenwache scheint diese Version kaum plausibel. Wir müssen von einer fatal ent-

glittenen, illegalen Push-Back-Operation ausgehen.

Nach Recherchen vor Ort und zahlreichen Gesprächen mit den Überlebenden kann als gesichert gelten, dass bei dem Einsatz, den die Küstenwache als Rettungseinsatz darstellt, gegen alle Normen der Seenotrettung verstoßen wurde. So wurden den Flüchtlingen in Seenot keine Rettungswesten ausgegeben. Obwohl sich unstrittig zeitweise zwei griechische Beamte auf dem Flüchtlingsboot befanden und das Kommando übernommen hatten, wurden die Schutzsuchenden nicht auf das Schiff der Küstenwache in Sicherheit gebracht. Die Frauen und Kinder unter Deck hatten während des Untergangs keine Chance sich rechtzeitig zu befreien. Die Küstenwache fuhr mit den 16 Überlebenden einfach weg. Es wurden keine Taucher zur Lebensrettung eingesetzt, obwohl manchmal Menschen in Sauerstoffblasen noch geraume Zeit überleben können.

Offenbar mussten elf Frauen und Kinder sterben, weil die griechische Küstenwache unverändert an ihrer menschenverachtenden Praktik der Zurückweisung von Flüchtlingsbooten festhält. Dass ausgerechnet zum Zeitpunkt der tödlichen Operation das GPS (Globales Positionssystem) des Küstenwachebootes ausgeschaltet bzw. nicht funktionstüchtig war, bestärkt diesen Eindruck.

In der griechischen Öffentlichkeit wurde anlässlich der Todesfälle von Farmakonisi intensiv über die Menschenrechtsverletzungen gegenüber Flüchtlingen und illegale Zurückweisungen diskutiert. Die griechische Regierung kam massiv unter innenpolitischen Druck. In Athen fanden zahlreiche Solidaritätsbekundungen für die Überlebenden und heftige Auseinandersetzungen im Parlament statt. Auch international war das Entsetzen groß. UNHCR, der Menschenrechtskommissar des Europarates, die EU-Kommission, zahlreiche Parlamentarier des Europapar-

lamentes forderten eine lückenlose Untersuchung der tödlichen Operation. Es sei eine »rein griechische Operation« gewesen, sagte die EU-Innenkommissarin auf die Frage nach der europäischen Mitverantwortung an dem Tod der Flüchtlinge. An diesem Tag sei das Boot der Küstenwachen unter griechischer Ägide gewesen. Fakt ist: Die Operation der griechischen Küstenwache fand im Frontex-Einsatz-Gebiet statt. Das involvierte Schiff ist nach Angaben der griechischen Küstenwache Teil der Frontex-Operation »Poseidon Land and Sea«.

DAS BOOT UND DIE TOTEN

Es dauerte mehr als zwei Wochen, bis die griechischen Behörden das gesunkene Flüchtlingsschiff überhaupt lokalisiert hatten und nochmals quälende Tage, bis das Schiff mit den vermissten Toten unter Deck geborgen wurde. Nachdem das gesunkene Boot – nur durch massiven internationalen Druck – gehoben und die übrigen Toten nach vier Wochen geborgen wurden, konnten die trauernden Überlebenden und Familienangehörigen beginnen, Abschied zu nehmen von ihren Lieben. Mehr als zwei Monate nach dem Tod in der Ägäis wurden Anfang

April 2014 die verbliebenen Überreste der Toten nach Afghanistan bzw. in die Türkei überführt und bestattet. Die Kosten für die Überführung mussten die Familienangehörigen übernehmen.

DIE ÜBERLEBENDEN

Die schwer traumatisierten Überlebenden werden von Psychologen, Anwältinnen und Anwälten des Griechischen Flüchtlingsrats und von PRO ASYL betreut.

Die unter anderem auch in Deutschland lebenden Angehörigen fordern, dass der tödliche Einsatz der Küstenwache vom 20. Januar 2014 lückenlos aufgeklärt wird. Unser Team von Anwältinnen und Anwälten vertritt die Flüchtlinge in allen strafrechtlichen Verfahren. Gemeinsam mit Dolmetschern begleiteten sie die Überlebenden zu den staatsanwaltlichen Anhörungen in Athen und auf Kos.

Mirwais A. und zwei seiner Söhne überlebten. Seine Ehefrau und drei Kinder kamen um. Ehsan Allah S. verlor seine Frau und vier Kinder, Abdul Sabour A. seine Frau und seinen neunjährigen Sohn. Alle ertrunkenen Kinder waren unter 12 Jahre

alt. 15 der Überlebenden bekamen in Athen nach langen und sehr zähen Verhandlungen unseres Anwaltsteams eine sechsmonatige Duldung. Der 16. Überlebende ist ein zwanzigjähriger syrischer Flüchtling. Er befindet sich in Untersuchungshaft und soll angeklagt werden. Ihm drohen wegen Schleusung mit Todesfolge mehrere hundert Jahre Gefängnisstrafe. Selbst die trauernden Familienväter betonten jedoch, dass sich der Junge nichts hat zu Schulden kommen lassen. An Bord gab es keinen Schlepper und der Junge war zum Zeitpunkt des Aufgriffs durch die Küstenwache am Steuer des Fischerbootes. »Griechenland will den Jungen verurteilen, um von der eigenen Schuld abzulenken. Es ist unsere Pflicht, vielleicht unsere letzte Anstrengung in diesem nunmehr sinnlos gewordenen Leben, dass die Wahrheit über dieses schreckliche Geschehen ans Licht kommt«, so Ehsan Allah S. bei einem Plenum der Opfer von Farmakonisi. »Das sind wir unseren Verstorbenen schuldig und den Flüchtlingen, die nach uns kommen. Sie sollen nicht das gleiche grausame Leid erfahren wie wir.«. ♦



Überlebende der Katastrophe vor Farmakonisi.